

## **Einführung in den Workshop**

### **„Wohlstandsverteilung und Gesetzliche Rentenversicherung“**

*Dr. Jürgen Faik*

*Berlin, 11.09.2007*

Meine sehr geehrte Damen und Herren,  
im Namen des Forschungsnetzwerks Alterssicherung freue ich mich, Sie so zahlreich zum heutigen Workshop „Wohlstandsverteilung und Gesetzliche Rentenversicherung“ begrüßen zu dürfen. Ehe wir eine Reihe hochwertiger Vorträge erleben dürfen, welche sicherlich wieder zu intensiven Diskussionen führen werden, möchte ich Ihnen eine kurze Einführung in den Workshop geben. Um meinen folgenden Rednern möglichst wenig bzw. idealerweise gar nichts vorwegzunehmen, werde ich meine Ausführungen so allgemein wie möglich halten. Dies erklärt auch den in Richtung größerer Allgemeinheit geänderten Titel meines Kurzvortrages. Überdies werde ich mich auf einige wenige – wie es so schön neudeutsch heißt – „stylized facts“ beschränken.

Ganz allgemein gesprochen, meint Verteilung in unserem Zusammenhang die Distribution der Produktionsergebnisse einer Volkswirtschaft – also die Verteilung der produzierten Güter und Dienstleistungen – auf die Mitglieder dieser Volkswirtschaft (personelle Betrachtung) bzw. auf die erstellenden Produktionsfaktoren Arbeit, Boden und Kapital (funktionale Betrachtung). Die Ausführungen dieses Workshops werden sich – unter zusätzlicher Berücksichtigung der durch das Steuer-Transfer-System ausgelösten Verteilungseffekte – auf die personelle Verteilung von materieller Wohlfahrt, d. h. auf die personelle Verteilung von Wohlstand beziehen.

Als Indikatoren zur Erfassung des Phänomens Wohlstands stehen prinzipiell drei Größen zur Verfügung: 1. das Einkommen, 2. das Vermögen und 3. der Private Verbrauch. Unter dem Aspekt der Bedarfsgerechtigkeit, der im sozialpolitischen Kontext und daher auch hier und heute im Vordergrund steht, fasst man die Wohlstandsressourcen gemeinsam wirtschaftender Personen zusammen und erhält solcherart haushaltsbezogene Wertangaben, d. h. das Haushaltseinkommen, das Haushaltsvermögen oder den Privaten Verbrauch eines Haushalts.

Da sich die einzelnen Haushalte üblicherweise in ihrer Größe und/oder Zusammensetzung voneinander unterscheiden, ist es notwendig, die verwendete Wohlstandsgröße entsprechend zu normieren. Dies geschieht mathematisch mittels der Division durch eine Variable, welche man mit einem Fachbegriff Äquivalenzrelation nennt. Die auf diese Weise normierten Wohlstandswerte werden schließlich in einem letzten operativen Schritt mit den Personenzahlen der Haushalte gewichtet, um auf diese Art und Weise als statistische Grundgesamtheit die Populationsgröße des Untersuchungsgebiets zu erhalten. Hinter dieser Vorgehensweise steht die Vorstellung, dass letztendlich das Individuum der Empfänger von Wohlstand ist.

Im Zusammenhang mit der Alterssicherung in Deutschland lassen sich je nach Betrachtungsweise und Erkenntnisinteresse eine Reihe verschiedener Verteilungsdimensionen erkennen.

Ich habe in Übersicht 1 einmal einige aufgeschrieben. In den folgenden Vorträgen werden derartige Betrachtungsebenen in der einen oder anderen Form angesprochen. Beispielsweise werden wir uns später noch – zumindest indirekt – mit der Fragestellung querschnitts- versus längsschnittbezogener Verteilungsinformationen auseinandersetzen, wenn nämlich Verteilungsunterschiede zu einem bestimmten Zeitpunkt mit Verteilungsänderungen über die Zeit hinweg verglichen werden, wobei

bei der letztgenannten Perspektive insbesondere Verteilungsänderungen identischer Untersuchungseinheiten gemeint sind.

*Übersicht 1:*

## **Denkbare Verteilungsdimensionen:**

- **Funktionale versus personelle Verteilung**
- **Primär- versus Sekundärverteilung**
- **Inter- versus intrapersonelle Verteilung**
- **Inter- versus intragenerationale Verteilung bzw. allgemein: Inter- versus Intragruppenverteilung**
- **Querschnitts- versus längsschnittbezogene Verteilung**
- **Verteilung innerhalb der GRV versus Verteilung in der gesamten Alterssicherung**
- **Verteilung innerhalb der Alterssicherung (GRV) versus Verteilung zwischen der Alterssicherung (GRV) und anderen sozialpolitischen Zweigen**
- **Verteilungsränder: Armut versus Reichtum**
- **Verteilung versus Umverteilung (durch das Steuer-Transfer-System) bzw. Verteilungstheorie versus Verteilungspolitik**

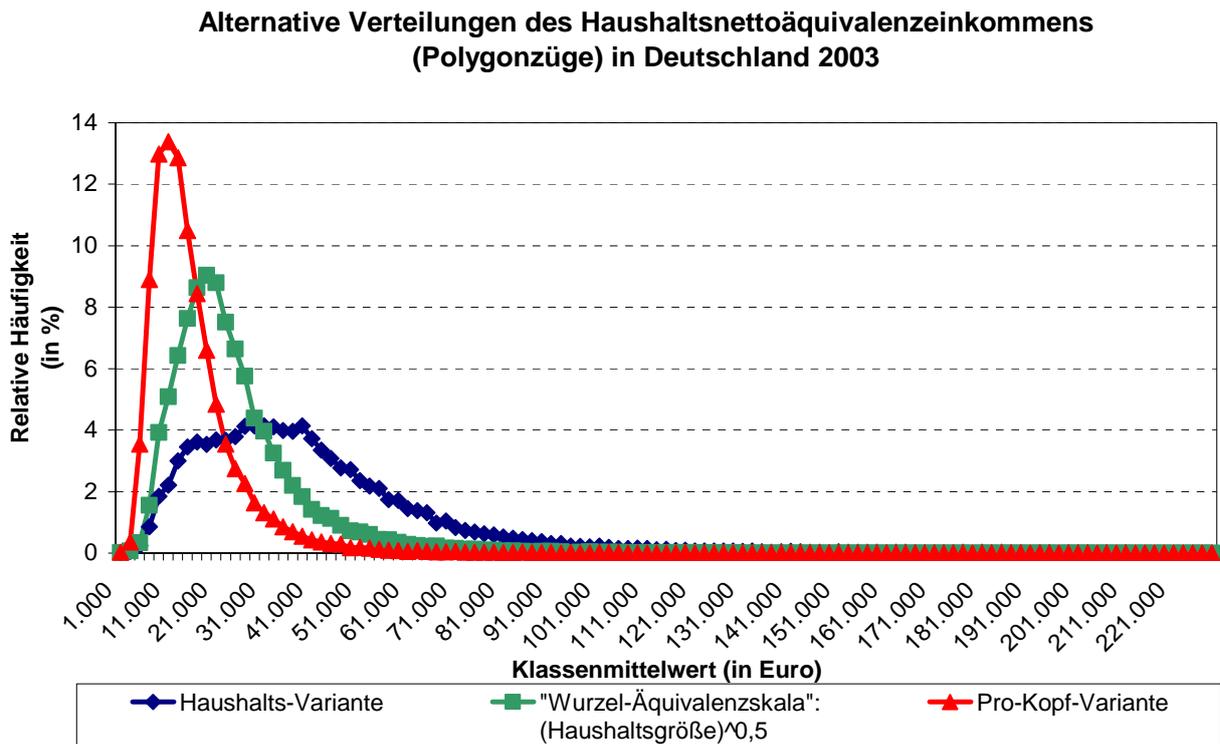
Quelle: Eigene Zusammenstellung

Im Folgenden werde ich, wie angekündigt, in der gebotenen Kürze zur Einstimmung auf das weitere heutige Geschehen einige „stylized facts“ zur Verteilungssituation in Deutschland präsentieren. Dabei werde ich meine Ausführungen durchgängig auf das normierte, das so genannte personengewichtete Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen beziehen.

Dabei wird in Abbildung 1, und zwar weitgehend unabhängig von der jeweils verwendeten Äquivalenzrelation, die für personelle Verteilungsstudien typische linkssteile Verteilungsform sichtbar. Für die Statistiker unter Ihnen: Der Modus ist jeweils kleiner als der Median, und dieser wiederum hat einen geringeren Wert als das arithmetische Mittel des (personengewichteten) Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens. Die linksstei-

le Verteilungsform bringt nichts anderes als eine gewisse Ungleichheit in dem Sinne zum Ausdruck, dass die Masse der Bevölkerung niedrige bzw. mittlere Einkommen und nur ein kleiner Bevölkerungsteil hohe bis sehr hohe Einkommen zur Verfügung hat.

Abbildung 1:



Quelle: Eigene Berechnungen

Diese Ungleichheit kann man auch gebündelt in einer einzigen Zahl ausdrücken, indem man einen Verteilungsindikator verwendet.

In Abbildung 2 wurde beispielhaft der Ginikoeffizient als Verteilungsindikator genutzt. Ein Wert von Null bedeutet in diesem Zusammenhang, dass alle Einkommen gleich hoch sind; ein Wert von (nahe) Eins hingegen repräsentiert die völlige Ungleichheit in dem Sinne, dass eine Untersuchungseinheit die gesamte Einkommenssumme auf sich vereinigt, alle anderen Untersuchungseinheiten ergo ein Einkommen in Höhe von Null inne haben.

Abbildung 2:

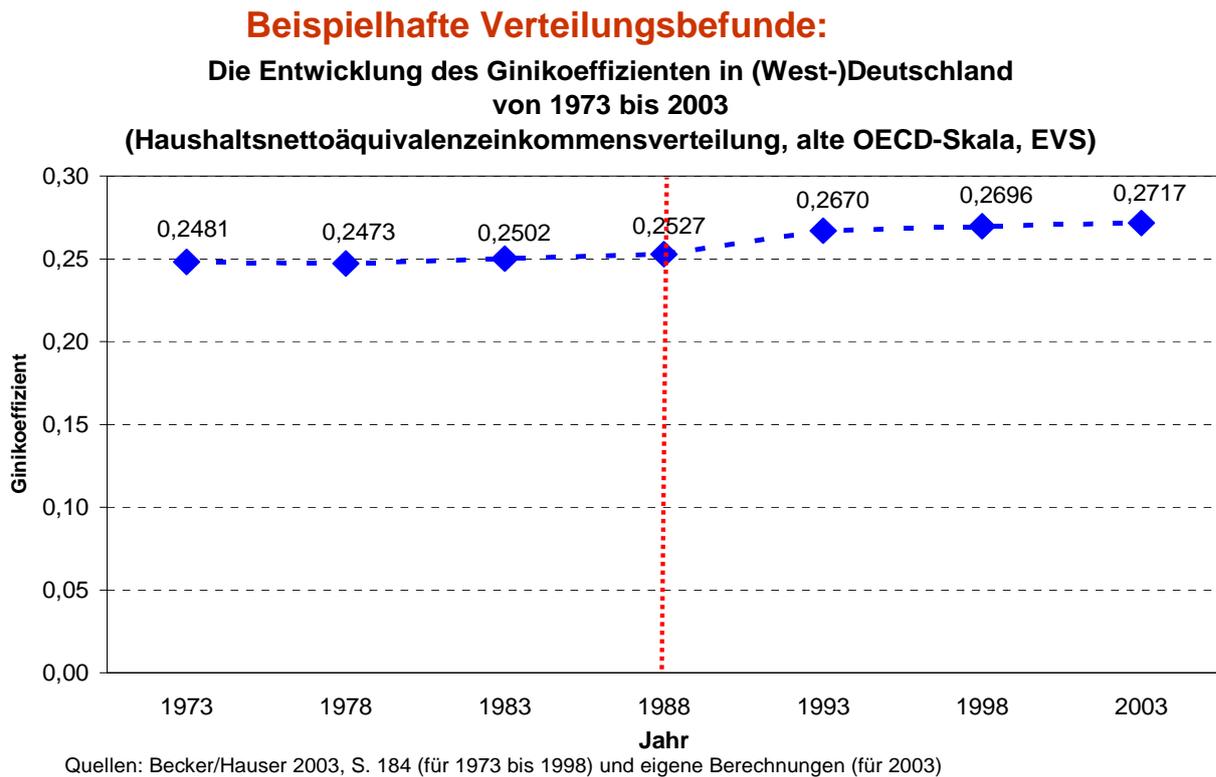
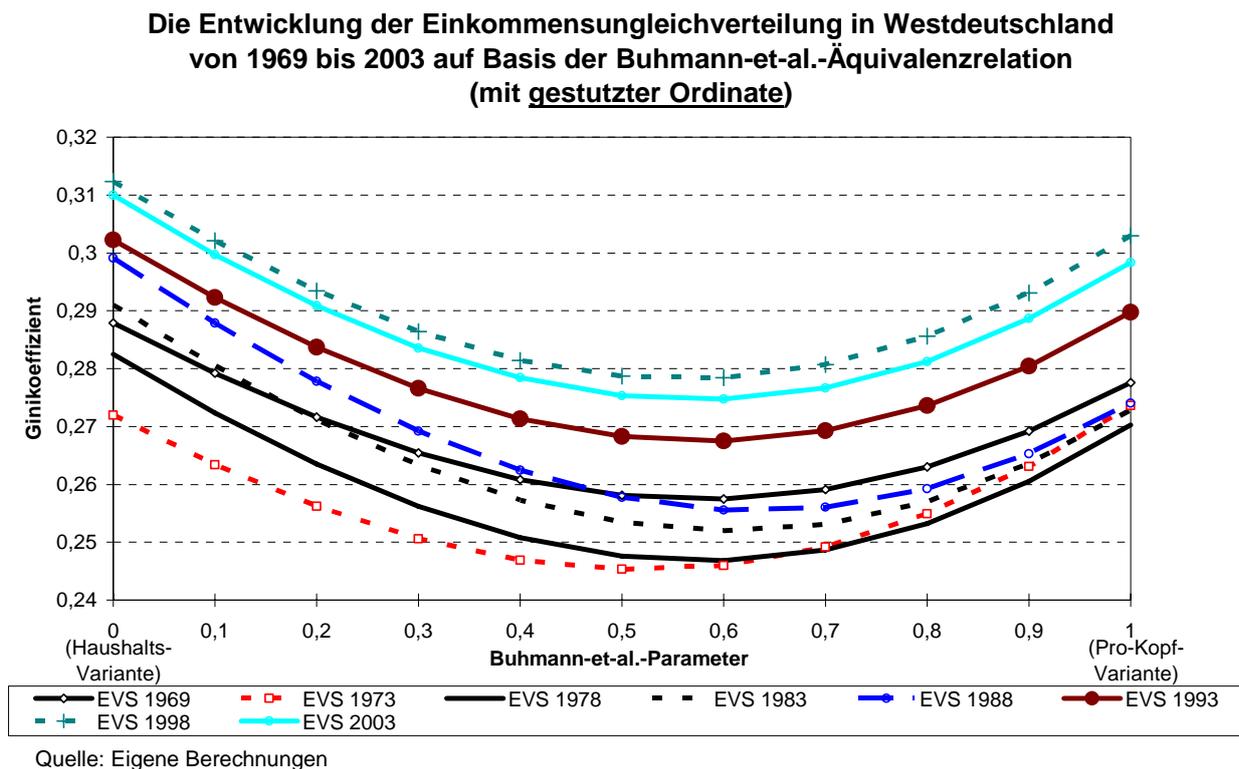


Abbildung 2 weist für Westdeutschland bis 1988 nur geringe Veränderungen des Ginikoeffizienten auf, ehe mit der deutschen Vereinigung und dem regionalen Übergang von West- auf Gesamtdeutschland der Ginikoeffizient von ca. 0,25 auf immerhin ca. 0,27 – d. h. um mehr als 5 % – plausiblerweise anstieg. Anschließend änderte sich der Ginikoeffizient aber lediglich im hinteren Nachkommabereich – und um jeweils nicht einmal 1 % –, was aber möglicherweise auch mit Restriktionen der verwendeten Datenbasis – den Einkommens- und Verbrauchsstichproben – hinsichtlich der Untererfassung der Verteilungsränder der Einkommensarmut und des Einkommensreichtums zu tun hat.

Ergänzend zeigt Abbildung 3 für eine ganze Palette von Normierungsfaktoren, d. h. Äquivalenzrelationen, die mittels Ginikoeffizient gemessenen Ungleichheitsänderungen in Westdeutschland von 1969 bis 2003. Tendenziell ergeben sich niedrigere Ungleichheitsniveaus in den 1970er-

Jahren im Vergleich zum Ende der 1960er-Jahre. Seit den 1970er-Jahren scheint die gemessene Ungleichheit von der Tendenz her sukzessive – mit Ausnahme des Übergangs von 1998 auf 2003 – angestiegen zu sein.

Abbildung 3:

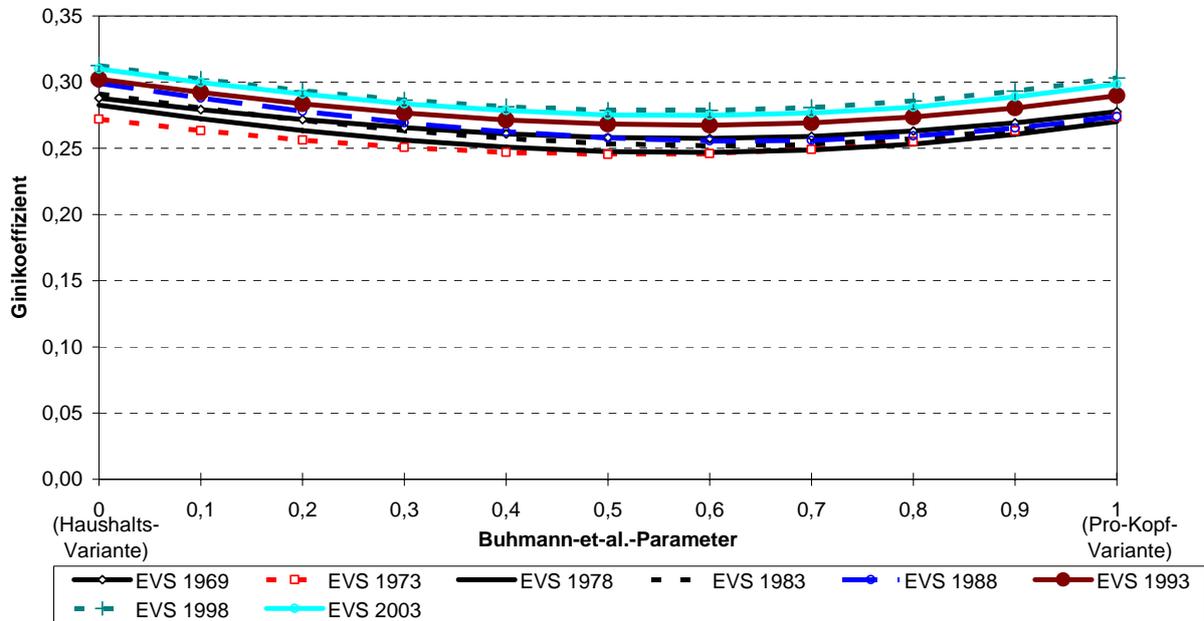


Die betreffenden Ungleichheitsunterschiede sind aber vergleichsweise gering, was sich in Abbildung 4 zeigt, auf der ich die Ordinate im Unterschied zum Bild in Abbildung 3 nicht gestutzt habe, d. h.: die Ordinate beginnt jetzt seriöserweise mit dem Wert Null. Die in Abbildung 4 dargestellten Kurven liegen ersichtlicherweise sehr eng beieinander, was nur geringe Verteilungsunterschiede indiziert.

Abbildung 4:

### Beispielhafte Verteilungsbefunde:

Die Entwicklung der Einkommensungleichverteilung in Westdeutschland von 1969 bis 2003 auf Basis der Buhmann-et-al.-Äquivalenzrelation (mit nicht-gestutzter Ordinate)



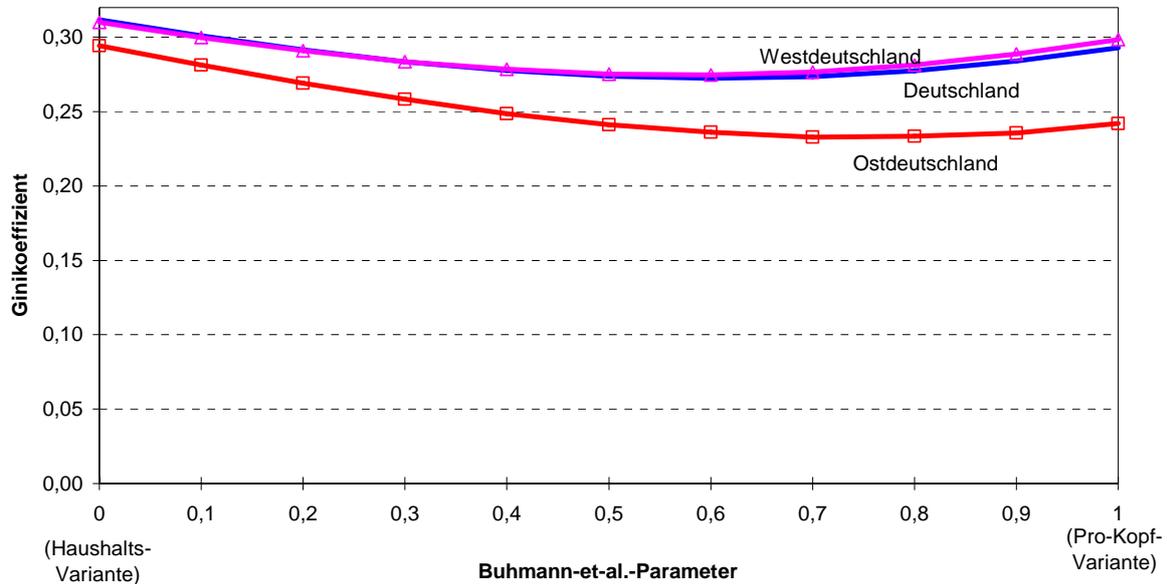
Quelle: Eigene Berechnungen

In regionaler Betrachtung ist im Übrigen aktuell – d. h. im Jahre 2003 – gemäß Abbildung 5 die Einkommensungleichheit in Ostdeutschland immer noch geringer als in Westdeutschland. Hier wirken vermutlich noch sozialistische Gleichheitsideale aus DDR-Zeiten nach.

Abbildung 5:

### Beispielhafte Verteilungsbefunde:

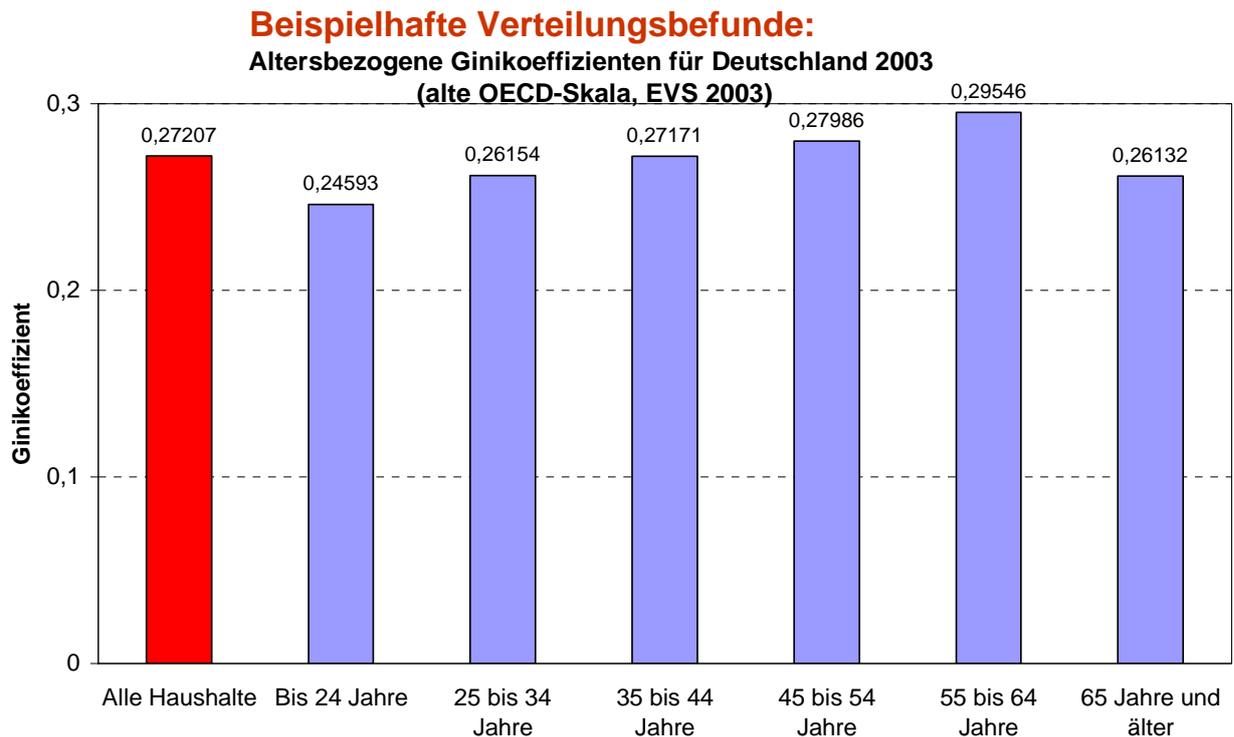
Die Einkommensungleichverteilung  
in West-, Ost- und Gesamtdeutschland 2003  
auf Basis der Buhmann-et-al.-Äquivalenzrelation (EVS)



Quelle: Eigene Berechnungen

Fächert man die gemessene Ungleichheit nach Altersgruppen auf, offenbart die erneute Verwendung des Ginikoeffizienten in Abbildung 6 einen schrittweisen Ungleichheitsanstieg in den Alterskohorten bis zum Alter von 64 Jahren, ehe anschließend die Ungleichheit in der Gruppe der 65-Jährigen und Älteren zurückgeht. In diesem letztgenannten Befund spiegeln sich vermutlich zu einem gewissen Teil auch umverteilende Elemente der Gesetzlichen Rentenversicherung.

Abbildung 6:

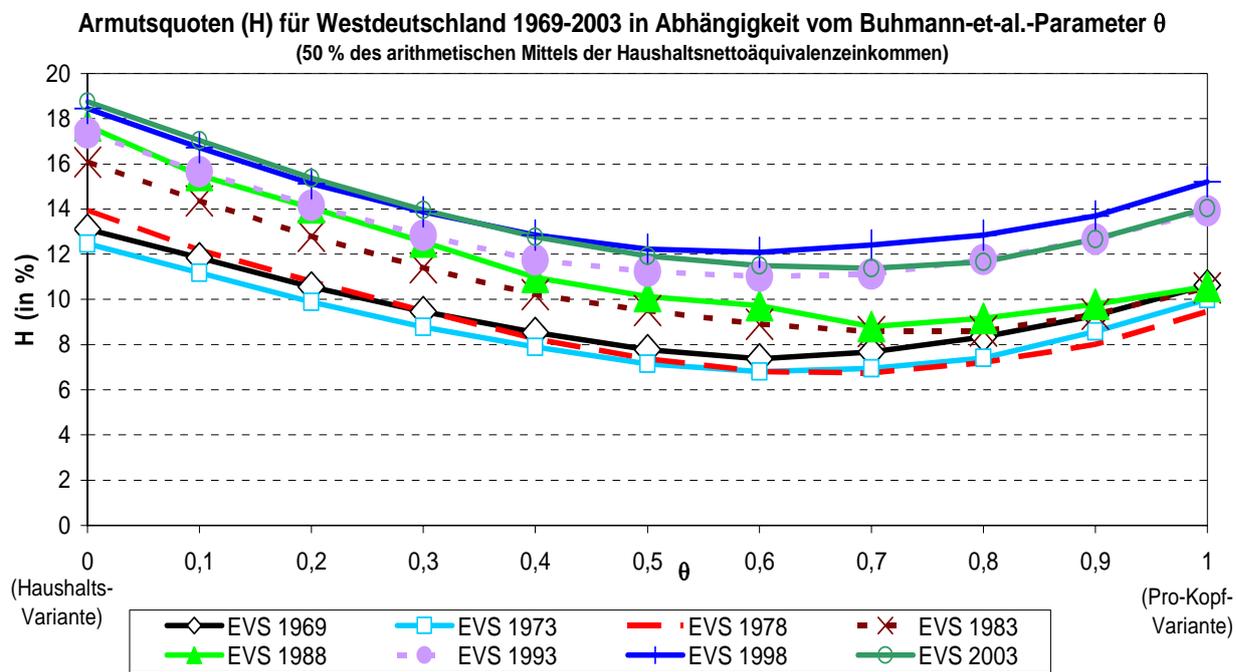


Quelle: Eigene Berechnungen

Der Bezug auf den unteren Verteilungsrand der Einkommensarmut in Abbildung 7 bringt einerseits eine (schwache) Tendenz zu einem Armutsrückgang von den 1960er- zu den 1970er-Jahren sowie andererseits mehr oder weniger stark ausgeprägte Anstiege der relativen Armenanzahl seit dem Ende der 1970er-Jahre in Westdeutschland zum Ausdruck.

Abbildung 7:

### Beispielhafte Verteilungsbefunde:

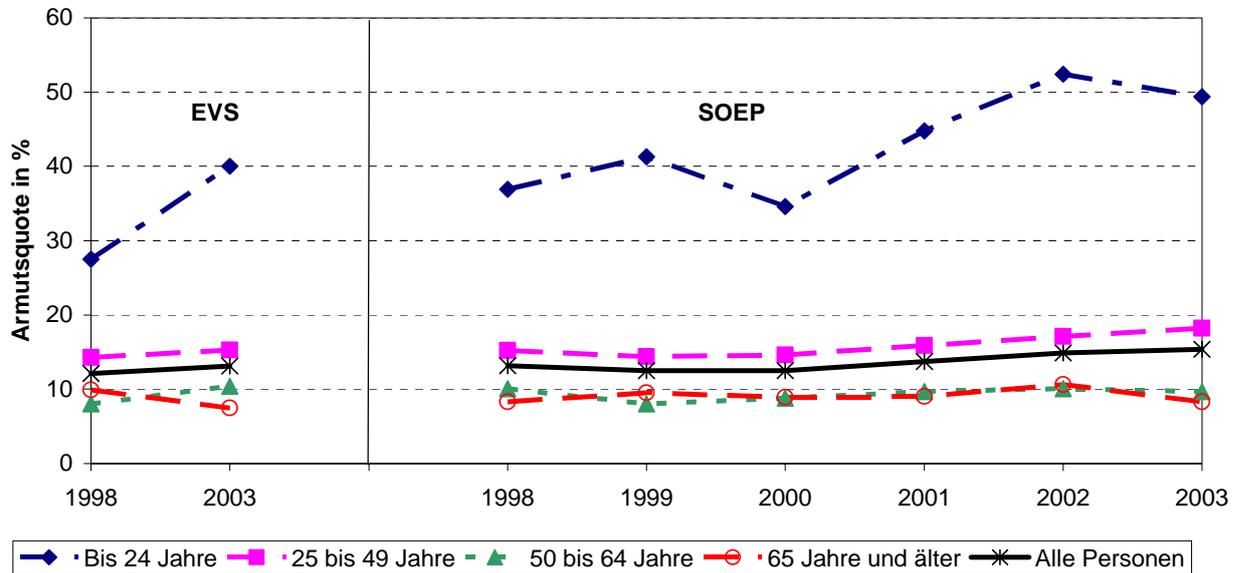


Für Haushalte mit einem sehr jungen Vorstand (bis einschließlich 24 Lebensjahren) sind die gruppeninternen Armutsquoten auf der Grundlage der in Abbildung 8 gewählten methodischen Abgrenzungen mit Werten zwischen ca. 30 und ca. 50 % markant überdurchschnittlich hoch. Demgegenüber ist Altersarmut in Deutschland seit Ende der 1990er-Jahre bis heute offenkundig – mit gruppeninternen, unterdurchschnittlichen Quoten der 65-Jährigen und Älteren um die 10-Prozent-Marke herum – ein deutlich geringeres sozialpolitisches Problem.

Abbildung 8:

**Beispielhafte Verteilungsbefunde:**

Armutsquoten (in %) in Deutschland nach dem Alter des Haushaltsvorstandes, alte OECD-Skala, 60 % des Medians des Haushaltsnettoäquivalenzeinkommens (SOEP) bzw. des laufend verfügbaren Haushaltsäquivalenzeinkommens (EVS)



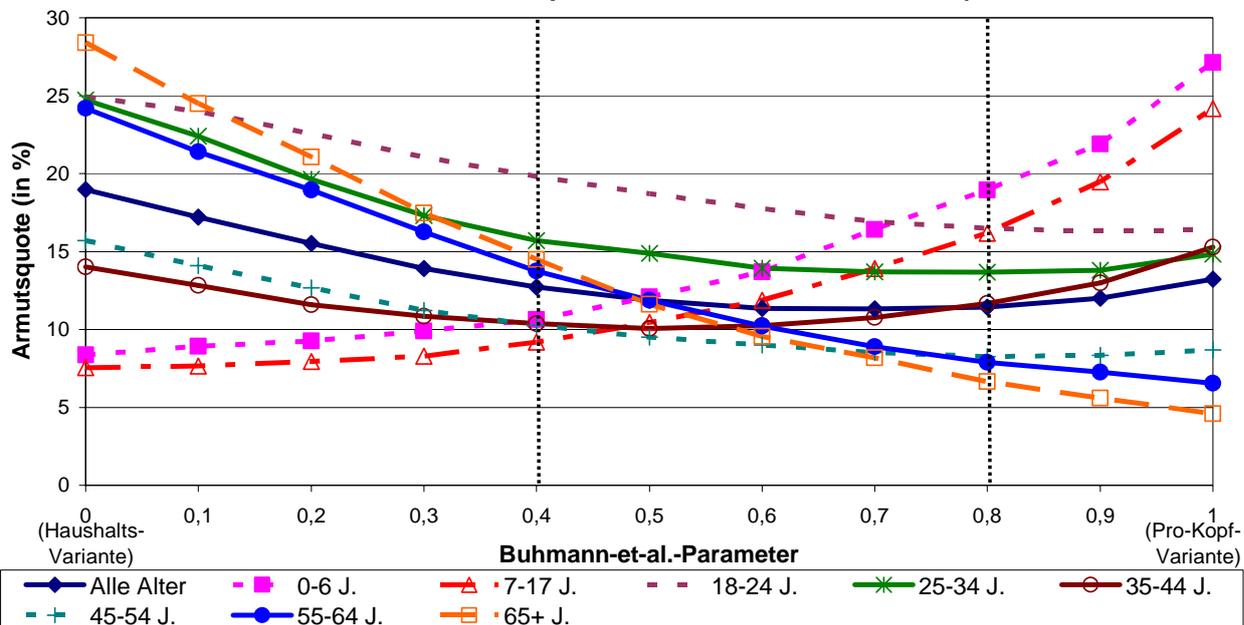
Quelle: Becker/Hauser 2004, S. 137

Gliedert man weitergehend nicht nur nach dem Alter des Haushaltsvorstandes, sondern nach dem aller Haushaltsmitglieder und legt eine breite Palette von Äquivalenzrelationen zugrunde, ergibt sich in Abbildung 9 für Gesamtdeutschland im Jahre 2003 ein im wahrsten Sinne des Wortes buntes Bild. Um dieses Bild auf einen realistischen Ausschnitt zu begrenzen, habe ich die entsprechenden Abszissenwerte auf den Bereich von 0,4 bis 0,8 restringiert. Geht man so vor, zeigt sich auch in der Abbildung 9 zugrunde liegenden Perspektive (zumindest tendenziell), dass Deutschland in der Armutsfrage aktuell weniger ein Problem der Altersarmut, sondern eher ein Problem der (relativen) Einkommensarmut in den jüngeren Alterskohorten hat. Das Schlagwort von der „Infantilisierung der Armut“ scheint demnach für Deutschland derzeit einige Berechtigung aufzuweisen.

Abbildung 9:

### Beispielhafte Verteilungsbefunde:

Altersabhängige Armutsquoten 2003 unter Zugrundelegung der Buhmann-et-al.-Äquivalenzrelationen (50 % des arithmetischen Mittels der Haushaltsnettoäquivalenzeinkommen; EVS 2003)



Quelle: Eigene Berechnungen

Nach den eben präsentierten „stylized facts“ komme ich nun zum weiteren Programm des Workshops.

Nächster Vortragender wird Herr Dr. Peter Krause vom DIW in Berlin sein. Er wird sich mit regionalen Unterschieden in der Einkommensverteilung zwischen Ost- und Westdeutschland befassen – unter besonderer Berücksichtigung der Wohlstandslage der älteren Bevölkerungsgruppen. Bei diesem Vortrag handelt es sich um einen Werkstattbericht aus einem laufenden FNA-Projekt.

Die Herren PD Dr. Friedhelm Pfeiffer und Karsten Reuß vom ZEW in Mannheim werden uns nach einer kurzen Kaffeepause über Verteilungseffekte berichten, welche sich aus bildungsbezogenen Einflüssen und dergleichen ergeben. Ihre Überlegungen sind m. W. modelltheoretischer Natur.

Von den Ergebnissen eines FNA-Projektes wird uns danach Herr Junior-Prof. Dr. Tim Krieger von der Universität Paderborn berichten. Es wurden in diesem Projekt Einstellungen und Haltungen zu Umverteilungsströmen im sozialpolitischen und damit auch im Alterssicherungsbereich experimental-ökonomisch eruiert.

Nach dem Mittagsimbiss werden wir uns zunächst ausführlich mit den Verteilungsändern beschäftigen. Herr Prof. Dr. Joachim Merz und Herr Paul Böhm von der Universität Lüneburg werden auf Aspekte des Einkommensreichtums und Herr PD Dr. Wolfgang Strengmann-Kuhn von der Universität Frankfurt/Main auf Facetten der Einkommensarmut eingehen.

Last but not least wird sich Frau Dr. Annette Reil-Held vom MEA in Mannheim mit Verteilungseffekten der Altersgrenzenanhebung in der bundesdeutschen Gesetzlichen Rentenversicherung auseinandersetzen.

Jeder folgende Vortrag soll vereinbarungsgemäß maximal ca. 30 Minuten dauern, so dass nach Adam Riese für jeden Vortrag mindestens ca. 15 Minuten an Diskussionszeit übrig bleiben. Eine Generaldiskussion soll zudem den Workshop beenden.

Es ist vorgesehen, allerdings mit den Referenten noch nicht abgesprochen, die Workshop-Beiträge in einem Tagungsband zu publizieren.

So, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit, wünsche uns allen einen erfolgreichen Workshop, and now: Let the music play! Peter, du hast das Wort!

## Literaturverzeichnis

*Becker, Irene/Hauser, Richard: Anatomie der Einkommensverteilung. Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichproben, Berlin 2003.*

*Becker, Irene/Hauser, Richard: Verteilung der Einkommen 1999-2003. Bericht zur Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit und Soziale Sicherung, Frankfurt am Main 2004.*

*Blümle, Gerold: Theorie der Einkommensverteilung. Eine Einführung, Berlin/Heidelberg/New York 1975.*

*Buhmann, Brigitte, et al.: Income, Well-Being, Poverty, and Equivalence Scales: Sensitivity Estimates Across Ten Countries Using the LIS Database. In: Review of Income and Wealth, 34/1988, S. 115-142.*

*Faik, Jürgen: Äquivalenzskalen. Theoretische Erörterung, empirische Ermittlung und verteilungsbezogene Anwendung für die Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1995.*

*Faik, Jürgen: Institutionelle Äquivalenzskalen als Basis von Verteilungsanalysen – Eine Modifizierung der Sozialhilfeskala. In: Becker, Irene/Hauser, Richard (Hrsg.): Einkommensverteilung und Armut. Deutschland auf dem Weg zur Vierfünftel-Gesellschaft? Frankfurt am Main/New York 1997, S. 13-42.*

*Faik, Jürgen: Armut ökonomisch betrachtet. In: Wirtschaftswissenschaftliches Studium, 10/2005, S. 542-547.*

*Faik, Jürgen: Grundlagen der Volkswirtschaftslehre. Eine Einführung in die Volkswirtschaftslehre für ökonomisch Interessierte, Berlin 2006.*

*Faik, Jürgen: Elementare Wirtschaftsstatistik, Berlin 2007.*

*Faik, Jürgen/Hauser, Richard:* Untersuchung der notwendigen Ausgaben größerer Haushaltsgemeinschaften, Gutachten im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Frankfurt am Main 1998.

*Faik, Jürgen/Köhler-Rama, Tim:* Prioritäre Forschungsthemen des Forschungsnetzwerkes Alterssicherung, DRV-Schriften, Band 67: Zukunft gestalten – Fünf Jahre Forschungsnetzwerk Alterssicherung (FNA), Berlin 2006, S. 37-56.

*Himmelreicher, Ralf/Frommert, Dina:* Gibt es Hinweise auf zunehmende Ungleichheit der Alterseinkünfte und zunehmende Altersarmut? Der Einfluss von Erwerbs- und Familienbiographien auf die Rentenhöhe in Deutschland. In: Vierteljahrshefte zur Wirtschaftsforschung, 75/2006, S. 108-130.

*Krämer, Walter:* So lügt man mit Statistik, 8. Auflage, München/Zürich 2006.

*Loose, Brigitte/Thiede, Reinhold:* Alterssicherung: Auch in Zukunft armutsfest? – Optionen der Armutsprävention in der Alterssicherung. In: RV aktuell, 12/2006, S. 479-489.

*Lydall, Harold French:* The Structure of Earnings, Oxford 1968.

*Ruland, Franz/Faik, Jürgen:* Wirtschaftliche Unabhängigkeit von Alt und Jung – Basis für das Miteinander der Generationen. In: Deutsche Rentenversicherung, 1-2/1999, S. 10-26.

*Sopp, Peter M.:* Abspaltung oder Polarisierung? Einkommensungleichheit und Einkommensmobilität in Deutschland 1984-2000, Berlin 2005.

*Verband Deutscher Rentenversicherungsträger (VDR; Hrsg.):* Interdependenzen in der sozialen Sicherung – Wirkungen und Reformoptionen, DRV-Schriften, Band 60, Berlin 2005.

*Wübbeke, Christina: Ältere Bezieher von Arbeitslosengeld II: Einmal arm, immer arm? IAB-Kurzbericht 14/2007.*